

Wille und Wollen

Zweite Frankfurter Hausgespräche

VON CLAUDIA SCHÜLKE

FRANKFURT. Napoleon war das Muster einer Persönlichkeit. Jedenfalls dann, wenn man, wie Goethe, von der Moral absieht. Für den Weimarer Dichter war der französische Kaiser eine Naturgewalt wie Feuer und Eis. Auch nach der Völkerschlacht von Leipzig und der Schlacht von Waterloo hat er ihn gegen jedwede Verkleinerung in Schutz genommen, weil er in ihm das „Dämonische“, das „Wollen“ als Naturgewalt, im Gegensatz zum „Willen“ als sittlicher Kraft spürte und respektierte. In Napoleon verschmolz für Goethe die moralische Person mit der amorali-schen Natur, ein „pannaturalistisches“ Weltbild, wie es der Literaturkritiker Gustav Seibt dem Schöpfer des „Faust“ jetzt im Frankfurter Goethehaus attestier-te. „Aber Napoleon ist nicht erlös-bar wie Faust“, fügte der Verfasser des Buches „Goethe und Napoleon“ hinzu.

Zum Auftakt der diesjährigen Frankfurter Hausgespräche unter dem emphatischen Leitwort „Persönlichkeit!“ hatte Anne Bohnenkamp-Renken, Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts, zu einem Podiumsgespräch geladen. Hier diskutierten neben Seibt der Würzburger Computerphilologe Fotis Jannidis und der Kölner Kulturpsychologe Norbert Groeben über Goethes Bildungskonzept, wie es in „Daimon“, einem der Gedichte aus „Urworte. Orphisch“, angedeutet ist. Dabei hatte Bohnenkamp-Renken es nicht leicht, ihre Gäste immer wieder zwischen „Pisa“ und „Bologna“ abzuholen und umzulenken zu Goethes Persönlichkeitsbegriff von der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt“.

Der humanistisch ganzheitliche Bildungsauftrag, der sich hiervor für das Individuum ableite, drohe heute verlorenzugehen zugunsten von zweckorientiertem Lernen, Konkurrenzorientierung, Durchsetzungsfähigkeit und der Anpassung an „Patchwork-Identitäten“, konstatierte Groeben. Nur instrumentelles Wissen werde in Studien evaluiert, nicht aber die Persönlichkeitsentwicklung. Seibt plädierte für eine Entkoppelung von Bildungsweg und Institution. „Wir müssen unsere Kinder zu starken Personen machen, damit sie dem reißenden historischen Strom gewachsen sind.“ Aus seinen Seminaren weiß er: „Nur mit einer Anti-Bologna-Haltung hat man eine Chance im Journalismus.“

Im Klartext: Schreibende und Lesende sollten zumindest ein paar Bücher als gemeinsames Bildungsgut kennen. Seibt nannte „Dichtung und Wahrheit“, ohne sich auf einen Kanon festlegen zu wollen. Er verwies aber auch auf die „Wanderjahre“, in denen von der „Ehrfurcht vor sich selbst“ die Rede sei. Die „geprägte Form“, die natürliche Anlage, solle zwar gefördert, aber nicht mit Gewalt hervor-getrieben werden, sondern sich von selbst entwickeln. Jannidis kam noch auf Goethes Idee von der „Entelechie“ zu sprechen, dem tätigen Kern der Persönlichkeit, der wie in „Faust II“ den Tod über-dauere. Eine „Utopie der Persönlichkeitsentwicklung“ müsse es auch heute geben, schloss Groeben, eine Kohärenz des Selbstwert-gefühls, in der die Teil-Identitäten aufgehoben seien.

Das nächste Hausgespräch findet am 7. Juni von 19.30 Uhr an im Haus am Dom statt. Dann sprechen der Reformpädagoge Bernhard Bueb und Paulus Terwitte, Leiter der Frankfurter Kapuziner, über „Religion und Charakter“.